

Eisen auf Reisen

Sumpfig ist der Grund am Goldenen Horn, deshalb bestellt die bulgarische Gemeinde 1893 ein Gotteshaus in Leichtbauweise – aus Gusseisen. Der Bausatz kommt per Schiff aus Wien

Text: Zora del Buono Fotos: Heike Ollertz

EIN SCHIFF ZIEHT DIE DONAU entlang Richtung Süden, schwer beladen mit großen, unförmigen Kisten. Aus Wien ist es gekommen, Konstantinopel ist sein Ziel; die Fracht ist wertvoll und die Route über das Schwarze Meer und durch den Bosphorus nicht ohne Tücken.

Wien im Jahr 1893 In den Räumen der Firma Waagner studieren Wiener Ingenieure die Zeichnungen des Konstantinopler Architekten Hovsep Aznavur. Es ist ein aufregendes Projekt, das es umzusetzen gilt, aufregend vor allem, weil der Architekt den Entwurf als Steinbau geplant hat, das Gebäude jetzt aber in Eisen ausgeführt werden soll. Aufregend auch, weil die Fantasie der Ingenieure gefordert wird, denn Auftraggeberin der Kirche Sveti Stefan ist die bulgarisch-orthodoxe Gemeinde zu Istanbul und ein solcher Bau für die Wiener ein neues Feld.

Rudolph Philipp Waagners Betrieb hat ein gutes Renommee in dem seit Mitte des Jahrhunderts aufstrebenden Eisengießereigewerbe; auf der Wiener Weltausstellung 1873 hatte die Firma in einem viel beachteten eisernen Palmenhaus ihre Produkte vorgestellt. So ist es nicht weiter erstaunlich, dass Waagner die internationale „Concurrenz“, die die bulgarische Gemeinde ausgeschrieben hat, gewinnen konnte.

Im Werkhof der Wiener Gießerei wächst nach und nach eine Kirche, die den Anschein erweckt, als sei sie aus Stein errichtet, kein moderner Bau also, der stolz die Schweißnähte, Bleche und Profile zeigt, sondern ein Stück Eisenarchitektur, das sein wahres Ich so gut als möglich zu kaschieren versucht. Nicht nur die Tragstruktur, sondern sämtliche Dekorationselemente sind aus Metall, auch die im Innern der Kirche. Da werden also korinthische Kapitelle und Säulen, Gesimse und Rundbögen gegossen und genietet, Palmetten, Engel und florale Ornamente als

Dekorationselemente entworfen und angebracht. Jedes Detail wird in Wien gebaut, eine komplett ausgerüstete Kirche prunkt bald im Hof der Firma Waagner.

Istanbul im selben Jahr Auf einem marschigen Grundstück am Goldenen Horn steht eine kleine Holzkirche. Sie dient der bulgarischen Gemeinde als Provisorium. Bald schon soll sie der Kirche weichen, die gerade in Wien entsteht. Die bulgarisch-orthodoxe Gemeinde hatte vor Jahrzehnten ein eigenes Gotteshaus gewünscht und beim Sultanat von Istanbul einen Antrag gestellt. Bis 1848 hielten die zahlreichen Bulgaren ihre Messe in der griechisch-orthodoxen Kirche ab, eine unglückliche Regelung, sprachen doch viele von ihnen weder Griechisch, noch fühlten sie sich der Tradition verwandt.

Hovsep Aznavur ist Armenier und schon als junger Mann weit gereist. In London geboren, wächst er in Istanbul auf. Er studiert in Rom und ist einer der vielen an europäischen Schulen ausgebildeten Architekten, die Istanbuls Stadtbild in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zunehmend prägen. Als er die bulgarische Kirche entwirft, ist noch nicht klar, dass der sumpfige Boden ein schweres Steingebäude nicht tragen würde und eine andere Lösung gefunden werden muss.

Seine Pläne sind die Grundlage für die Wiener Ingenieure, und was die dann daraus machen, ergibt eine solche Stilvielfalt, dass sich selbst die Fachliteratur nicht einig ist, wie der Bau einzuordnen sei: Von „Wiener Barock“ und Neogotik ist die Rede, von „byzantinischem“ Äußerem und klassizistischem Charakter. Die Jugendstilelemente im Inneren stammen sicherlich aus der Wiener Schmiede, es ist der erste in Istanbul bekannte Jugendstil.

Kaum ist die Kirche fertig aufgebaut, wird sie zerlegt, in Kisten verpackt und auf dem Wasserweg direkt ans Goldene Horn geliefert. Die ganze Donau entlang

und quer über das Schwarze Meer geht die Reise. Eineinhalb Jahre dauert es, bis alle Einzelteile zusammengeschrubt sind und die erste Messe gelesen werden kann.

Istanbul im Jahr 2004 Tosender Verkehr zu beiden Seiten des eingezäunten Kirchgartens, kein direkter Zugang mehr zum Goldenen Horn, die Tore verschlossen: Sveti Stefan hat Probleme, das ist ganz offensichtlich. Die bulgarische Gemeinde in Istanbul ist geschrumpft, Gottesdienste finden kaum noch statt, und wenn, dann mit zwei Dutzend Gläubigen. Manchmal hält ein Reisebus mit Touristen aus Sofia an, und dann füllt sich der nach wie vor glanzvolle Innenraum für eine halbe Stunde mit Leben. Kerzen werden angezündet und Münzen eingeworfen, wer die Treppe auf die Empore hochgeht, schaut diskret über die Putzmittel in den Ecken hinweg, über die zusammengerollten Teppiche und halb vollen Farbtöpfe.

Wilde Gerüchte ranken sich seit Jahrzehnten um den eigenwilligen kleinen Bau, es heißt, der Sultan habe damals den Bulgaren die Bewilligung zum Bau nur erteilt, wenn sie ihre christliche Gottesstätte in sieben Tagen aufbauen könnten. Dass es allein der prekäre Baugrund war und das zu minimierende Gewicht, was für die vorfabrizierte Lösung sprach, tut der Legende keinen Abbruch.

Aber ausgerechnet dieser Punkt ist es, der Sankt Stefan heute zum Verhängnis wird: Das kleine Prunkstück am Goldenen Horn schaut düsteren Tagen entgegen. Durch die Vibrationen des Verkehrs rückt die Kirche Stück für Stück Richtung Goldenes Horn. Wenn sich ihrer keiner erbarmt, wird sie bald im Wasser versinken. Aber vielleicht gäbe es ja eine andere Lösung: auseinander schrauben, die Stücke nummerieren, verpacken, auf ein Schiff verladen und an geeigneter Stelle wieder aufbauen. So flexibel sind weiß Gott nicht viele Kirchen. ☹



Die Stefanskirche der bulgarisch-orthodoxen Gemeinde am Goldenen Horn ist aus Eisen gegossen – zu erkennen am Rost, der an vielen Stellen blüht

